

Vorschläge des Wissenschaftsrates sollen demgegenüber den Gedanken, daß die Hochschule eine *Gemeinschaft gleichberechtigter Gelehrter* ist, wieder zur Geltung bringen.“

Dieses antihierarchische Denken mag z. B. für einen Kreis von Historikern durchaus das Ideal sein. Es kann aber nicht für alle Fakultäten zum Urprinzip erhoben werden mit der Unterstellung, die hierarchische Gliederung der Arbeitsstätte würde bei den Leitern von Arbeitskreisen und bei ihren Mitarbeitern die Entwicklung schlechter Charakteranlagen fördern und die der guten unterdrücken. Entscheidend können nur die sachlichen Erfordernisse des jeweiligen Lehrstuhlbereiches sein. Dieser Grundsatz darf besonders nicht bei den Lehrstühlen der Medizin übersehen werden. So hat denn mit Recht der Hamburger Kultursenator a. D. Professor Dr. Wenke vor kurzem in den Mitteilungen des Hochschulverbandes die Simplifizierungen des bekannten Saarbrücker Vortrags von Professor Baumgarten in diesem Punkt eindeutig abgelehnt und betont, daß die Lehrstühle und Arbeitsgemeinschaften an den Instituten und Kliniken der Medizinischen Fakultäten von der Sache her der hierarchischen Durchformung bedürfen, um ihren großen Aufgaben in der Forschung, in der Lehre und für die Kranken gerecht zu werden.

Die Verantwortlichen für die deutsche Hochschulpolitik, also vor allem die Parlamente und darüberhinaus in erster Linie die Hochschulabteilungen der Ministerien sowie die Fakultäten, sind durch die Planungen der Wissenschaftskommission des Wirtschaftsrates zu einer grundsätzlichen Besinnung auf das Wesen der Wissenschaften aufgerufen. Wir wissen in den Schatzkammern des deutschen Geistes Werte verborgen, die in Planungsbesprechungen von Spitzengremien leicht übersehen und vergessen werden. Wir vertrauen, daß diese Werte aus dem Schoß der Wissenschaft für die Medizinischen Fakultäten unter behutsamen geburtshelferischen Händen der Hochschulreferenten wiedergeboren werden. Wir hoffen dies vor allem in der Erwartung der Sachlichkeit und Besonnenheit unserer jungen Wissenschaftler, deren beste Vertreter uns auf einen neuen Frühling in der deutschen Medizin hoffen lassen.

Der Priester in der orthodoxen Kirche Rumäniens

FLAVIU POPAN

Seit einigen Jahren schenkt die orthodoxe Theologie in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang der Bildung und dem innerlichen Leben des Priesters große Aufmerksamkeit. Wir beschränken unser Studium auf die orthodoxe Kirche Rumäniens; sie ist nach der russisch-orthodoxen die zahlenmäßig größte orientalische Kirche und konnte ihre Entwicklung ohne wesentliche Unterbrechung über die Jahre des Krieges und der kommunistischen Besatzung hindurch fortsetzen.

Zwar haben die Russen den Einfluß der Kirche beschränkt, die Zahl der Diözesen vermindert, die kommunistenfeindlichen Bischöfe beseitigt und bestimmte, für die Würde der Kirche demütigende Bedingungen gestellt. Vernichtet aber haben sie die Kirche nicht, so daß von einer gewissen Kontinuität und Selbständigkeit in den rein religiösen Angelegenheiten noch gesprochen werden kann¹.

In den letzten zwei Jahren erschienen in den *Studii Teologice* und in der *Biserica Ortodoxa Romina* eine Reihe interessanter und guter Artikel über die Bildung des Priesters, über sein geistliches Leben und seine Beziehungen zur Welt.

DAS GEISTLICHE LEBEN DES PRIESTERS

Alle Theologen betonen die Notwendigkeit und Wichtigkeit des innerlichen Lebens². Gilt dies schon ganz allgemein und von Natur aus für jeden geistig schaffenden Menschen, so noch viel mehr für den Christen, der sein Heil nur wirken kann, wenn er sich um sein Inneres kümmert. Noch wichtiger ist das für den Priester. Denn „er ist Vertreter und Verkünder einer religiösen Lehre, die den Primat des Geistes über die Materie und den Vorrang der Seele gegenüber dem Leib vertritt“³. Es fällt auf, wie vorsichtig und zurückhaltend die Theologen die Notwendigkeit des inneren religiösen Lebens begründen. Sie sprechen nicht im Namen der von Gott begründeten Kirche, sondern einfach als Vertreter einer gewissen „christlichen Lehre“, und sie erheben ihre Forderungen zunächst im Namen einer allgemeinen Sittlichkeit.

Allerdings ist der Weg dieser Theologen von den rein natürlichen Gründen zu den theologischen geradlinig und kurz. Wer sich nach den sittlichen Grundsätzen benimmt, schlägt gleichzeitig die Wurzel seines innerlichen Lebens in Gott, weil diese Grundsätze nichts anderes als Ausdruck des göttlichen Willens sind⁴. Prof. Bucevski macht an dieser Stelle nicht die im Westen übliche Teilung von Natur und Übernatur. Bei ihm heißen die Einzelglieder: moralisches Leben, das auf den christlichen Grundsätzen aufgebaut ist, und natürliches Leben, das alle sittlichen Normen mißachtet. Ihm genügt zur Zeit der allgemeine Beweis, daß die Sittlichkeit ohne ein gepflegtes, auf Gott gerichtetes inneres Leben unmöglich ist.

Aber auch diese Theologen wissen, daß in der in Christus begründeten Heilsordnung Gott die Initiative ergriffen hat. Das gilt auch für die Ausbildung und Entwicklung des geistlichen Lebens. Der Sinn dieses neuen, von

¹ Für die theologischen Fragen der heutigen rumänischen Kirche stehen drei Zeitschriften zur Verfügung, auf die alle Geistlichen von Amts wegen abonniert sind: 1. *Biserica Ortodoxa Romina* (Die rumänische orthodoxe Kirche, das amtliche Bulletin des rumänischen Patriarchats); 2. *Ortodoxia* (Die Orthodoxie, die Zeitschrift des rumänischen Patriarchats); 3. *Studii Teologice* (Theologische Studien, die Zeitschrift der theologischen Institute). Daneben gibt es die von den einzelnen Metropolitanstühlen herausgegebenen Zeitschriften, die mehr die lokalen Probleme erörtern.

² Orest Bucevski, Iisus Hristos in viața duhovnicească, in: *Studii Teologice*, Jg. 1955, nr. 7—8 (Sept.-Okt.) 511—512; Ene Braniste, Viața launtrică a preotului, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1956, nr. 1—2 (Jan.-Febr.) 123—124.

³ Ene Braniste a.a.O. 124.

⁴ Orest Bucevski a.a.O. 513.

Gott geschenkten Lebens ist die Vervollkommnung des „Bildes Gottes“ in der menschlichen Seele, damit sie zu immer größerer Ähnlichkeit mit Gott gelange. Weil dieses innerliche Leben ein Leben von Gott und in Gott ist und weil Gott die Liebe ist (1 Jo 4, 6), darum ist das Wesen des innerlichen christlichen Lebens die Liebe zu Gott und selbstverständlich auch die Liebe zu den Mitmenschen, die den Inhalt des großen Gebotes bildet.

Diese Lebensform ist über alle anderen Lebensarten erhaben, weil sie das Reich Gottes mitten in dieser Welt bringt. Und man fügt hinzu, daß ein Priester keinen wahren und echten Beruf habe, wenn er nicht vorher schon eine besondere Neigung zu diesem innerlichen Leben, zur Betrachtung und zum Gebet in sich gefühlt habe⁵.

Man gewinnt fast den Eindruck, als fürchteten diese Theologen, mit solchen Äußerungen zu weit gegangen zu sein. Offenbar mit dem Blick auf das herrschende Regime versichern sie, daß sie die materiellen Probleme nicht vernachlässigen und jederzeit für die Forderung aller sozialen Verpflichtungen der Bürger eintreten wollen. „Die Kirche will aus ihren Gläubigen gute Bürger des irdischen Vaterlandes wie des himmlischen Reiches machen.“⁶ Um allen Forderungen gerecht zu werden, bezeichnet Prof. Braniste den Priester als Bürger und Mitglied der Gesellschaft, der er angehört, und als Vorbild und Lehrer der Gläubigen auf dem rechten Weg der Tugend⁷. Man kann die Mission des Priesters gewiß unter den verschiedensten Gesichtspunkten betrachten. Es fragt sich aber, wieweit solche Unterscheidungen nicht das Gleichgewicht des Lebens ins Wanken bringen. Den Priester als Bürger betrachten, um seine Mitarbeit an dem kommunistischen Aufbau zu rechtfertigen, und zugleich als Vorbild der Gläubigen in der Erfüllung des Evangeliums, dürfte nicht gerade besonders geeignet sein, das innerliche, religiöse Leben in Gott zu vertiefen.

* * *

Als von Gott geschenkte Gnade wird das geistliche Leben besonders durch die Sakramente der Buße und der Eucharistie genährt.

Die orthodoxen Theologen behaupten einstimmig, daß ein Priester vor der heiligen Messe immer beichten müsse, auch wenn er nur läßliche Sünden habe⁸. Es wird dabei angenommen, daß er nur an Sonn- und Feiertagen das eucharistische Opfer feiert. Jedoch, auch den Mönchen, die täglich kommunizieren — eine Praxis, die schon in einigen Klöstern eingeführt ist —, wird für diesen außerordentlichen Brauch eine außerordentliche Vorbereitung empfohlen, das heißt sie sollen vorher das Sakrament der Buße empfangen⁹.

Doch wird die Notwendigkeit der vollkommenen Reue auch außerhalb des Sakramentes der Buße anerkannt und besonders den Mönchen geraten, deren Leben ein ständiges, Gott dargebotenes Opfer auf dem Altar der Liebe sein soll¹⁰. Man wagt es aber noch nicht, sie als ausreichende Vorbereitung

⁵ Ene Braniste a. a. O. 125.

⁶ Orest Bucevschi a. a. O. 512.

⁷ Ene Braniste a. a. O. 126.

⁸ Ene Braniste a. a. O. 132.

⁹ I. G. Coman, Importanta si sensul desavarsirii in monahism, in: *Studii Teologice*, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 217.

¹⁰ Irineu Craciunas, Chipul calugarului imbunatatit dupa Sfintii Parinti, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 351.

zur Kommunion zu bezeichnen. Die Erlaubnis der täglichen Kommunion für einige auserwählte Mönche ist schon ein gewaltiger Fortschritt auf diesem Weg.

Das andere von Gott gegebene Mittel zur Förderung des innerlichen Lebens ist die heilige Kommunion, durch die der Priester am Tod Christi und an seiner Auferstehung, an seinem göttlichen und menschlichen Leben teilnimmt. Freilich liegt hier der Akzent auf einer ehrfürchtigen Zurückhaltung. Auf die Autorität der „Nachfolge Christi“ gestützt, warnen die Theologen vor der Gefahr einer unvollständigen Vorbereitung und sprechen lieber von der Unwürdigkeit des Menschen als von der Macht und unvergleichlichen Liebe unseres Heilandes und von seiner unschätzbaren eucharistischen Gabe¹¹. Wie schon gesagt, bleibt die tägliche Kommunion noch eine Ausnahme für wenige auserwählte Mönche.

Mit am überraschendsten jedoch ist die Feststellung, daß die katholische Kirche heute einen überragenden Einfluß auf die Frömmigkeit des orthodoxen rumänischen Priesters ausübt. Das kommt vor allem in den Anweisungen zum priesterlichen Gebet zum Ausdruck¹². Das priesterliche Leben soll ja ganz besonders vom Gebet geformt sein, und zwar sowohl vom öffentlichen wie vom persönlichen. Zu jenem gehört die heilige Messe und das Offizium; in ihnen erfüllt der Priester seine Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde. Die Feier der heiligen Messe soll keine bloße berufsmäßige Pflicht für ihn sein, sondern er soll in ganzer Hingabe das heilige Opfer feiern; denn davon hängt das religiöse Leben seiner Gemeinde ab. Obwohl der rumänische orthodoxe Priester zur Brevierlesung nicht verpflichtet ist, soll das „Orologion“, das Stundengebet, sein ständiger Begleiter sein.

Mehr noch als die Wichtigkeit des öffentlichen Gebetes betonen alle orthodoxen Theologen die Notwendigkeit des persönlichen Gebetes, das dem Priester die Kraft gibt, seinen Charakter im Wirrwarr des neuen Lebens würdig zu formen¹³. Von den privaten Gebeten wird besonders das Stoßgebet hervorgehoben und gepriesen, das die ganze priesterliche Tätigkeit leichter in ein ständiges Gebet verwandeln kann.

Gewicht wird auch auf die Betrachtung gelegt. Das fällt um so mehr auf, als diese in der östlichen Kirche weniger gepflegt wurde als in der lateinischen. Prof. Braniste kommt ausführlich auf dieses nach „der Lehre der großen Vertreter der christlichen Spiritualität“ äußerst wichtige Mittel des priesterlichen Lebens eingehend zu sprechen. Er stützt sich auf den „Précis de Théologie ascétique et mystique“ von Tanquerey und zeigt die Fruchtbarkeit der Betrachtung für die Entfaltung einer geordneten, zweckmäßigen Tätigkeit¹⁴.

Nicht weniger wichtig ist die tägliche Gewissenserforschung. Zuerst soll man vor Gott und seinem Gewissen prüfen, ob man die Verpflichtungen des

¹¹ Ene Braniste a.a.O. 133—134.

¹² Ene Braniste a.a.O. 127.

¹³ Ene Braniste a.a.O. 129; Orest Bucevschi a.a.O. 515; Ioan G. Coman, Importanta si sensul desavarsirii in monahism, in: Studii Teologice, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 218; Irineu Craciunas, Chipul calugarului imbunatatit dupa Sfintii Parinti, in: Biserica Ortodoxa Romina, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 352.

¹⁴ Ene Braniste a.a.O. 130—131.

eigenen Standes erfüllt habe. Bemerkenswert ist, daß neben anderen Sünden vor allem die Habsucht und die Eßgier erwähnt und behandelt werden¹⁵. Für ihre Beurteilung werden viele katholische Autoren¹⁶, vor allem das in rumänischer Sprache geschriebene Handbuch der Moralthologie des griechisch-katholischen Theologen Prof. Dr. Aloys Tautu beigezogen¹⁷.

Nach der von Paul Pavel geschilderten orthodoxen Auffassung ist die Eßgier die Quelle aller Sünden. Um seine Gier zu befriedigen, nimmt der gefräßige Mensch auch von den Gütern des Nächsten; so entstehen Unzufriedenheit und soziale Ungerechtigkeit. Pavel beurteilt die Eßgier vor allem vom sozialen Gesichtspunkt aus und nimmt Stellung gegen die Darstellung Prof. Tautus¹⁸, der nach der Lehre des heiligen Thomas die Unmäßigkeit darin sieht, ob jemand teurere und feinere Speisen zu sich nimmt, als ihm nach seinem Stande zustünde. Damit wäre nach Pavel eine doppelte Moral, eine für die Armen und eine andere für die Reichen, geschaffen. Darum ist es nach ihm richtiger zu sagen, daß Eßgier eine Sünde ist, wenn der Bürger zu teure und zu feine Speisen zu sich nimmt. Man geht wohl nicht fehl, in einer solchen Auffassung die heutige Not der Satellitenländer mitzuhören.

Auch das Wesen der Habsucht wird nach sozialen Kriterien beurteilt. Kein Eigentum ist gerechtfertigt, solange es in einer Gesellschaft noch hungernde Menschen gibt. Das Recht auf Güter, die nur dazu dienen, eine soziale Stellung zu wahren, wird nicht mehr anerkannt: „In der Liebeskommunion der Christen soll es in bezug auf das Leben und auf die materiellen Güter nicht mehr geben, was ‚mein‘ oder was ‚dein‘ ist, sondern nur was unser ist und was uns gehört.“¹⁹ So muß sich der Bürger entweder auf Grund des Klassenkampfes oder auf Grund der christlichen Liebe mit der heutigen kommunistischen Auffassung abfinden.

Neben Gebet, Betrachtung, Gewissenserforschung hilft auch die geistliche Lesung mit zur Entfaltung der priesterlichen Frömmigkeit. Die meisten der empfohlenen Bücher sind katholischer Herkunft. Manche von ihnen wurden noch vor der kommunistischen Besatzung von den heute verfolgten unierten Priestern und Schriftstellern übersetzt oder umgearbeitet²⁰. Noch herrschen in den Biographien die Heiligen der Ostkirche vor — eine Ausnahme bilden lediglich der heilige Johannes Vianney und Charles de Foucauld; die übrigen Bücher religiösen Inhalts jedoch sind ausschließlich von den großen Denkern und Meistern des geistlichen Lebens aus dem Westen beherrscht²¹. Mit Vorliebe werden folgende Bücher empfohlen: Die Nachfolge Christi, die Ein-

¹⁵ Const. C. Pavel, *Lacomia, patima daunatoare vietii individuale si obstisti*, in: *Studii Teologice*, Jg. 1955, nr. 7—8 (Sept.-Okt.) 469—487.

¹⁶ *Seraphinus a Loiano*, *Institutiones Theologiae moralis*, 1934; *A. D. Tanquerey*, *Synopsis Theologiae moralis et pastoralis*, 1930; *Fr. Spirago*, *Catéchisme catholique populaire*, 1906; *St. Schiwietz*, *Das morgenländische Mönchtum*, 1913; *I. Laumonier*, *La thérapeutique des péchés capitaux*, 1922; *Rogues de Fursac*, *L'avarice, essai de psychologie morbide*, 1911.

¹⁷ *Aloisie Tautu*, *Compendiu de Teologie morala*, vol. I, Oradea 1931.

¹⁸ Const. C. Pavel a.a.O. 473.

¹⁹ Const. C. Pavel a.a.O. 480.

²⁰ *G. Sepiéter*, *Sf. Ioan Vianney. Trad. rom. de Pr. I. Iultur. Blaj 1935, Colectia „Eroii vietii crestine“*; *P. Chaignon*, *Meditatii preotesti. Trad. rom. de Pr. S. Chisu, vol. I, Cluj 1943.*

²¹ *Ene Braniste* a.a.O. 136.

führung in die Frömmigkeit von Franz von Sales, die „*Retraites spirituelles*“ von Bourdaloue, die „*Pensées*“ von Pascal und die Betrachtungen für Priester von P. Chaignon SJ. In bezug auf diese Literatur gibt es keinen Vorbehalt gegenüber dem westlichen Katholizismus und keine Hervorhebung der nur für die Orthodoxie spezifischen Anschauungen, wie es sonst auf fast allen übrigen Gebieten Brauch ist.

Eine andere, in der lateinischen Kirche schon lange geübte und bewährte Weise priesterlicher Frömmigkeit, die Exerzitien, bewundert man zwar, aber die bisher gegebenen geistlichen Übungen konnten nicht recht befriedigen. Doch will man die Versuche nicht aufgeben. Prof. Braniste schlägt vor, sie für kleinere Kreise von Priestern zu wiederholen²².

Wie man sieht, sind im Grund die Fragen des inneren Lebens für den Priester der Ostkirche keine anderen wie für den Priester der lateinischen Kirche. Ein Sonderproblem, das auch das innere Leben berührt, ist für ihn jedoch die Frage der Ehe, und hier vor allem die Frage der Wiederverheiratung. Früher hielt man im Anschluß an Paulus (1 Tim 2, 3) ganz allgemein daran fest, daß der Priester nur einmal verheiratet sein dürfe. Heute jedoch scheint man diesen Grundsatz allmählich aufzugeben. So heißt es in einem Aufsatz des *Studii Teologice*: „Wieweit die Wiederverheiratung der Priester mit den Erklärungen des heiligen Paulus übereinstimmt, darüber haben die kirchlichen Behörden zu entscheiden. Die theologische Wissenschaft studiert, macht Vorstellungen, Erläuterungen und Vorschläge, wenn von ihr eine Meinung verlangt wird. Sie hat aber kein Entscheidungsrecht. Dieses ist den kirchlichen Führungsschichten in ihrer kanonischen Zusammensetzung vorbehalten.“²³ In dieser Formulierung kommt offenbar eine gewisse Kluft zwischen den Offenbarungsquellen und der den heutigen Umständen angepaßten Praxis der Kirche zum Ausdruck, die aber von den orthodoxen Theologen ruhig und ohne weitere Erörterung als Selbstverständlichkeit hingenommen wird.

Aber man spürt heute wieder das Problem, das die Ehe des Priesters darstellt, wie aus dem Kommentar des orthodoxen Theologen zum Bibeltvers „eines einzigen Weibes Mann“ (1 Tim 3, 2) hervorgeht. Danach behauptet Paulus nicht, daß alle Priester verheiratet sein müßten. Er verlangt von ihnen ebensowenig den Zölibat, obwohl er die Jungfräulichkeit sehr hoch schätzt²⁴. „Ohne Zweifel“, fährt der Verfasser fort, „stellt die Jungfräulichkeit das höchste Ideal völliger Hingabe im Dienst Gottes dar. Aber sie ist nur ein Privileg weniger Auserwählter, die mit einer klaren Neigung, mit einem festen Beruf“ — wir würden sagen mit einem besonderen Charisma — „ausgestattet sind, um das mit Aufopferung und Härte verknüpfte jungfräuliche Leben aufzunehmen.“²⁵

Aber auch die Ehe hat ihre Würde, weil sie ein Sakrament ist. „Es ist recht und billig, daß die Priester und Diakone verheiratet sind, nicht nur

²² *Ene Braniste* a.a.O. 133.

²³ *G. T. Marcu*, *Sfintul Apostol Pavel despre personalitatea religiosamorală a pastorului de suflete*, in: *Studii Teologice*, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 203.

²⁴ 1 Tim 3, 2—7.

²⁵ *G. T. Marcu* a.a.O. 213.

um keinen Anlaß zu Verdächtigungen in bezug auf ihre Keuschheit und ihr einwandfreies Benehmen im Privatleben zu geben, sondern auch weil die Familie das Vorschulstadium und die Staatsprüfung für jenen bedeutet, der sich zur Verwaltung der Kirche (dem Hause Gottes) vorbereitet.“²⁶ Denn wie kann einer eine Pfarrei leiten, wenn er mit der Führung seines Hauses nicht fertig wird?

Neben dem Priesterstand hat auch der Mönchsstand ein für die Ostkirche typisches Problem, das des „geistlichen Vaters“. Von ihm hängt das Blühen der Frömmigkeit und der christlichen Tugenden ab. Zwischen ihm und dem „Schüler“, wie der von ihm geleitete Mönch genannt wird, soll dieselbe Beziehung bestehen wie zwischen Mutter und Kind²⁷. Der gute, nach einem tief innerlichen Leben strebende Schüler erweist seinem geistlichen Meister Liebe, Vertrauen und Gehorsam. Er öffnet ihm seine ganze Seele mit allen Neigungen, Gedanken und Wünschen. Im Lauf der Zeit entsteht zwischen den beiden eine so enge, persönliche Verbindung, daß der geistliche Meister sein innerliches Leben und seine Tugend auf seinen Schüler übertragen kann. Deshalb ist die richtige Wahl des geistlichen Vaters sehr wichtig. Wenn kein guter Meister zu finden ist, dann hilft eher die Lesung der mit den geistig-religiösen Problemen sich beschäftigenden Autoren als eine fragliche Erfahrung mit einem weniger erfahrenen Vater.

Die außerordentliche Bedeutung des geistlichen Vaters im orthodoxen Kloster wird aus dem Charakter des östlichen Christentums begründet, das den Nachdruck mehr auf das Erleben als auf die theoretische Lehre setzt. Der christliche Glaube soll uns zuerst durch Beispiel und Tat, und dann erst durch Wort und Rat verkündigt werden. Die Gestalt des geistlichen Vaters soll diesen Forderungen entsprechen. Er lehrt und beeinflusst hauptsächlich durch das Beispiel seines eigenen Lebens. Er ist ein Mann der Tat, der alle Gebote und Ratschläge Christi verwirklicht. Wenn der Schüler von diesem Beispiel ergriffen ist, kann er die theoretische Lehre mit Erfolg vertiefen.

DIE INTELLEKTUELLE BILDUNG

Die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wandlungen in der rumänischen Volksrepublik stellen auch die orthodoxe Kirche vor ein schwieriges und vielseitiges Problem. Offen davon reden, daß die Regierung mit allen Mitteln einen Vernichtungsfeldzug gegen jede Form der Religion betreibt, kann sie nicht. Sie kann das nur so andeuten, daß sie sagt, der Staat bemühe sich außerordentlich, bei allen Schichten des Volkes Wissenschaft und Kultur zu fördern, und diese Bemühungen riefen eine bedeutende Veränderung in der seelischen Haltung der Gläubigen hervor²⁸. Die geistige Bildung des Priesters muß dieser neuen Lage Rechnung tragen. Er soll zeigen, daß der Dienst Gottes nicht auf Unwissenheit, sondern auf der Erkenntnis der Natur und der menschlichen Seele beruht. Dafür muß er sich natürlich mit den

²⁶ G. T. Marcu a. a. O. 214.

²⁷ Irineu Craciunas, *Indrumatorul duhovnicesc si ucenicul dupa Sfantii Parinti*, in: *Studii Teologice*, Jg. 1956, nr. 9—10 (Nov.-Dez.) 639.

²⁸ Emilian Vasilescu, *Cultura preotului de satazi*, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 7 (Juli) 642—646.

wissenschaftlichen, vor allem mit den naturwissenschaftlichen Problemen näher befassen als mit der Theologie. Schon der Dorfpfarrer darf heute nicht mehr hinter dem Lehrer und dem Arzt zurückstehen, da er doch seinen Gläubigen Berater und Wegweiser in umstrittenen Fragen sein soll. Größere Anforderungen noch werden an die jungen, gebildeten und in der Stadt wirkenden Priester gestellt, an die die ganze geistige Not der Zeit herangetragen wird.

Die Notwendigkeit der wissenschaftlichen und religiösen Bildung wird auch noch aus anderen Gründen betont. Heute lasten auf den Seelsorgern keine bürgerlichen oder gesellschaftlichen Rechte und Verpflichtungen mehr, die früher seine freie Zeit oft in Anspruch nahmen. Er kann nicht mehr Mitglied einer staatlichen Genossenschaft sein oder sich der Landwirtschaft widmen. Er hat also mehr Zeit als früher, und er soll diese Möglichkeit vernünftig ausnützen. So schlägt der Theologe E. Vasilescu den Dorfpfarrern vor, eine Geschichte ihrer Pfarrei zusammenzustellen oder eine etwa vorhandene zu ergänzen²⁹. Solche geistige Arbeit könnte seine Zeit ausfüllen, eine entsprechende Tätigkeit bieten und zugleich sowohl dem Staat wie auch der Kirche einen großen kulturellen Dienst erweisen. Bei solcher Arbeit böten sich vielleicht dem Priester die Möglichkeiten, interessante archäologische Entdeckungen zu machen und mit den staatlichen Kommissionen in Verbindung zu kommen. Es fällt auf, wie sehr immer wieder versucht wird, die Tätigkeit des Pfarrers vor den staatlichen Behörden zu rechtfertigen und zu begründen.

Außer der eigentlichen Pfarrgeschichte sollen die Priester der religiösen Volkskunde eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Orthodoxie hatte immer schon einen stark volkstümlichen Charakter. Darum ist der christliche Glaube mit vielen fremden Elementen durchsetzt. Um dieses religiöse Brauchtum — nicht selten ist es mit starkem Aberglauben vermischt — sollen sich jetzt die Priester besonders kümmern, um auch hier den Absichten der Regierung entgegenzukommen, die sich so stark für die Bauern- und Arbeiterklassen interessiert.

Ohne Bücher kann eine solche Arbeit natürlich nicht geleistet werden. Deswegen soll jede gute Pfarrei eine sorgfältig gepflegte Bibliothek besitzen. Prof. Vasilescu besuchte im Auftrag des Patriarchen Justinian alle Pfarrbibliotheken von Bukarest. In der *Biserica Ortodoxa Romina* gab er darüber eine aufschlußreiche Übersicht³⁰. Im Haus eines jungen Pfarrers entdeckte er nur ein einziges Buch, und auch dieses war nicht religiöser Art. Bei manchen älteren Priestern fand er aber mit großer Genugtuung alles, was in den letzten dreißig bis vierzig Jahren auf religiösem Gebiet in Rumänien und teilweise im Ausland erschienen ist. In einer kleineren und fast vergessenen Kirche, wo es gar nicht zu vermuten war, fand er sogar die Gesamtwerke von Henri Bergson! Im allgemeinen jedoch war das Ergebnis dieser Visitation wenig befriedigend. Keine Bibliothek besitzt alle Bücher, die heutzutage für den Priester und für die religiöse Bildung der Gläubigen notwendig sind.

²⁹ E. Vasilescu, Un indemn pentru preoti, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 335—340.

³⁰ E. Vasilescu, Bibliotecile parohiale, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 6 (Juni) 533—537.

Aber die theologischen Handbücher sind vergriffen und nicht einmal auf dem antiquarischen Büchermarkt zu beschaffen. Um dieser Not zu steuern, entschloß sich der Patriarch, die von den Theologieprofessoren verfaßten Manuskripte drucken zu lassen und jedem Priester amtlich eine vollständige theologische Sammlung zu überreichen. Bis jetzt wurden zwei Bände der „Allgemeinen Kirchengeschichte“ und ein „Grundriß der Patrologie“ herausgegeben³¹.

Die Gläubigen ihrerseits verlangen vor allem Gebetbücher, Biographien der Heiligen und Bücher, die klar, deutlich und der heutigen Fragestellung entsprechend die christliche Lehre darlegen. Man kann nur hoffen, daß der Patriarch auch in dieser Hinsicht so bald als möglich diesen Wünschen entgegenkommt.

Die schwierigste Frage freilich bildet nach wie vor die Heranbildung der jungen Theologen. Zur Zeit hat die orthodoxe Kirche eine von der Regierung genehmigte, aber doch sehr beschränkte Zahl von Schulen und Instituten³². Gemäß dem Artikel 115 des Organisationsstatuts verfügt sie über drei Arten von Lehrinstituten: Schulen für kirchliche Kantoren (Kirchensänger), klösterliche Seminarien und theologische Institute mit Universitätsgrad.

Die Ausbildung der Kantoren — die Zahl ihrer Schulen beläuft sich auf sechs für das ganze Land — dauert fünf Jahre und ist in zwei Abschnitte von je zwei und je drei Jahren geteilt. Es werden Knaben nach Beendigung der siebenklassigen Volksschule aufgenommen. Der Unterrichtshöhe nach entsprechen sie etwa den Mittelschulen und heißen nur deshalb Schulen für Kantoren, weil die kirchliche Musik ein Hauptfach ist. Bei der Aufnahmeprüfung ist die russische Sprache vorgeschrieben. Die Absolventen der ersten zwei Jahre können als kirchliche Kantoren in den Dorfpfarreien wirken. Die Absolventen des ganzen Kursus bekommen eine Stelle in den Stadtpfarreien oder können im Notfall auch zu Priestern für kleinere Dorfpfarreien geweiht werden. Nur jene, die während der fünf Jahre Unterricht alle Prüfungen erfolgreich bestanden und niemals eine Prüfung wiederholen mußten, können sich für die Aufnahmeprüfung in den theologischen Instituten anmelden.

Die drei klösterlichen Seminare haben dasselbe Unterrichtsprogramm wie die Schulen für die Kantoren mit dem einzigen Unterschied, daß statt der Verwaltung einer Pfarrei hier die Verwaltung eines Klosters gelehrt wird. Nach der Beendigung der fünf Jahre muß jeder Mönch noch zwei Jahre lang ein Handwerk erlernen und sich acht Stunden täglich in einer Werkstatt betätigen. Jene Mönche, die in diesen beiden Gattungen des Unterrichts eine ausgezeichnete Durchschnittsnote erhalten haben, werden zugelassen, um sich für einen Platz in einem theologischen Institut zu bewerben.

Es gibt nur zwei theologische Institute für die eigentliche Ausbildung der

³¹ *Istoria Bisericeasca Universală*, Manual pentru uzul studenților Institutelor Teologice. Tipărit cu aprobarea Sfintului Sinod și cu binecuvîntarea Prea Fericitului Patriarh Iustinian. București 1956.

³² *Vasile Stefan*, Pentru o bună interpretare și aplicare a regulamentelor bisericești: Organizarea și condițiile de admitere în școlile de învățămînt teologic. *Biserica Ortodoxă Română*, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 330—335.

Priester, in Bukarest und in Sibiu (Hermanstadt). Nach vier Jahren erfolgreichen Studiums stellen sie ein Universitätsdiplom aus, das sogenannte Lizentiat in Theologie. Nach drei weiteren Jahren wissenschaftlicher Facharbeit erteilt das theologische Institut von Bukarest den Titel eines „Magisters“ in der Theologie. Vor kurzem erst wurde festgesetzt, daß man an der Doktorarbeit drei Jahre arbeiten müsse. Jedes Jahr muß der Kandidat eine gedruckte wissenschaftliche Arbeit von mindestens 150 Seiten einer Kommission vorlegen. Der Dokortitel wird vom Patriarchen selbst feierlich verliehen.

Zur Aufnahmeprüfung, die auch die russische und französische Sprache einschließt, sind zunächst die Absolventen der Schulen für Kantoren und der klösterlichen Seminarien und Werkstätten zugelassen. Wenn sich ein Absolvent der staatlichen Mittelschule meldet, muß er vorher das letzte Jahr die Schule für Kantoren besuchen und die Schlußprüfung ablegen, es sei denn, er hätte das Lyzeum vor 1948 absolviert, da es noch Religionsunterricht in den Schulen gab.

Was das Studium der Theologie betrifft, so bemüht man sich, es in die Gesamtheit der menschlichen Erkenntnisse einzubeziehen und enger mit dem ganzen christlichen Leben zu verbinden. „Nach den Worten des heiligen Gregor von Nazianz“, sagte der Rektor des theologischen Instituts von Bukarest, Prof. I. Coman, anlässlich der feierlichen Eröffnung des Schuljahres 1956/57, „kann nicht jeder Theologie studieren, sondern nur derjenige, dessen Leben rein wie das Licht ist; denn nur ein solches Leben kann sich dem ewigen Licht, das Gott ist, nähern. Wenn schon das Verstehen der materiellen und beschränkten Dinge ein Licht ist, welch strahlendes Licht wird die Erkenntnis Gottes, des unerschaffenen, absoluten Lichtes sein! Die Erkenntnis Gottes, insoweit sie möglich ist, setzt das natürliche, menschliche Wissen voraus. Die wahre theologische Erkenntnis widerspricht nicht der natürlichen Wissenschaft, und die wahre natürliche Erkenntnis widerspricht nicht der theologischen Erkenntnis. Diese schließt die natürliche Erkenntnis in dem Sinn ein, daß die Bestrebung unseres rechten Verstandes einen wesentlichen Beitrag zur natürlichen Gotteserkenntnis leistet. Der Theologe, der von Gott spricht, ohne an ihn zu glauben, ohne in die Kirche zu gehen, ohne den Leib und das Blut des Herrn Jesus Christus zu genießen, ist eine traurige Mischung von Heuchelei und Wahnsinn. Der wahre Theologe ist eine Symphonie der Erkenntnis, der Heiligkeit und der Liebe. Die Theologiestudenten werden nur dann beweisen können, daß sie Theologen sind, wenn sie aus dem Samen der empfangenen Lehre die Heiligkeit und die Liebe wachsen und aufblühen lassen. Die Theologiestudenten sind die Knospen, aus denen sich die Priester von morgen entfalten werden. Wir wollen, daß diese Priester reich an Heiligkeit und Güte werden.“³³

Wie kann diese Auffassung von der Theologie mit dem von der marxistischen Lehre erhobenen Anspruch auf volle Beherrschung der gesamten geistigen Tätigkeit des Menschen vereint werden? Der Rektor des theologischen Instituts von Bukarest sieht darin keine Schwierigkeit. Im Gegenteil, er meint, nur unter der Herrschaft des Marxismus könne sich die orthodoxe

³³ *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1956, nr. 10—11 (Okt.-Nov.) 969.

Theologie wieder behaupten und zu ihrem früheren echten Ideal zurückkehren. „Diese Rückkehr der rumänischen Theologie“, so fährt er fort, „zu dem Stil und der Atmosphäre der apostolischen und patristischen Epoche ist das Verdienst des Heiligen Synods der orthodoxen rumänischen Kirche und des Hochseligen Patriarchen Justinian, denen wir unseren aufrichtigen Dank für die glückliche Einbeziehung der rumänischen Theologie in ihre natürliche Ordnung aussprechen.“

Der Patriarch war bei dieser feierlichen Eröffnung anwesend und ließ in seiner Rede denselben Gedanken anklingen: „Heute herrscht in unseren theologischen Instituten ein neues Klima, das sowohl dem Studium der christlichen Lehre wie auch der neuen pastoral-missionarischen Richtung der zukünftigen Diener der Kirche entspricht. Es wird hier vor allem nicht nur allein Theologie studiert. Die jungen Kräfte werden nicht in jenen Forschungen und Studien verbraucht, die den Wissenschaftler dem reißenden Strom des neuen Lebens entziehen. Das Studium der Theologie versucht jetzt eine neue und tiefe Lösung der von den Zeitgenossen erörterten Probleme zu finden.“³⁴

Wie das zu verstehen ist, zeigt die Gründung des neuen Lehrstuhles für Byzantinistik an dem theologischen Institut von Bukarest. Zweifellos kam man damit einem wissenschaftlichen Bedürfnis entgegen. Aber der Zweck, der nach den Gedanken des Patriarchen damit verbunden war, war doch ein ganz anderer. Es sollte damit das Bewußtsein der lateinischen Herkunft des Volkes geschwächt und die Brücke zum Westen abgebaut werden, wie es der immer wieder ausgesprochene Wunsch der kommunistischen Regierung war³⁵.

Neben den herkömmlichen Studien gibt es einen besonderen Kurs, in dem die Grundsätze für die Zusammenarbeit der Kirche mit der marxistischen Regierung vorgetragen werden. Damit soll die Tätigkeit der Priester den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Es ist der sogenannte Lehrkurs für die neue Pastoral- und Soziallehre, der an den theologischen Instituten von Bukarest und Sibiu seit 1949 regelmäßig gehalten wird. Mit Ausnahme der im Ruhestand lebenden müssen alle Priester der Reihe nach daran teilnehmen, wenn sie nicht auf ihre Stellung verzichten wollen³⁶. Ende April 1956 endete der 25. und letzte Kurs. Am theologischen Institut von Bukarest allein hatten 7045 Priester von insgesamt etwa 12 000 an dieser Ausbildung teilgenommen. Es ist nicht uninteressant zu bemerken, daß eigentlich schon der 21. Kurs im Januar 1955 der letzte hätte sein sollen³⁷. Trotzdem wurden noch vier weitere Kurse mit insgesamt 606 Teilnehmern gehalten. Hierüber gibt das amtliche Bulletin des Patriarchats keine Erklärung. Nahmen vielleicht die in der Zwischenzeit aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern entlassenen Priester daran teil oder diejenigen, die sich am Anfang

³⁴ *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1956, nr. 10—11 (Okt.-Nov.) 976.

³⁵ *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1956, nr. 10—11 (Okt.-Nov.) 978.

³⁶ *Vasile Stefan*, Care este situatia preotilor pensionari, care n'au urmat cursurile de indrumare misionara? in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 6 (Juni) 549—550.

³⁷ *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 1—2 (Jan.-Febr.) 94.

weigerten und später doch zustimmten, um ihre Stellungen wieder zu gewinnen?

Der Lehrgang dauerte zwei Monate und wurde mit einer Prüfung abgeschlossen. Bei der Eröffnung des 21. Kurses am 20. Januar 1955 legte der Vikar des Patriarchs, Bischof Antim Nica, den Zweck des Lehrganges mit folgenden Worten dar: „Der Wert dieser Kurse liegt in der Bildung der Priester zu einer richtigen Beurteilung der sozialen Probleme und seiner großen Verpflichtung zur Lösung der neuen Aufgaben, die der Wohlstand und das Glück der Menschen fordern. Durch die Revision seiner bisherigen Auffassung und Haltung versucht der heutige Priester, von der Ebene des Evangeliums aus sich mit dem Rhythmus der Bestrebungen und der sozialen Änderungen in unserem Volk abzufinden. Der Beitrag des Priestertums und sein wohltuender Einfluß auf die große Masse der Gläubigen in dem Kampf für die Verteidigung des Friedens in der Welt und seine Tätigkeit für die Verbesserung des Lebensstandards unseres Volkes fanden schon Anerkennung und bilden einen Ehrentitel unserer Kirche.“³⁸

Ähnlich pries der Rektor des theologischen Instituts die Gestalt des realistischen Seelsorgers und stellte sie dem „träumerischen“, „beschaulichen“ Priester gegenüber. Der realistische Priester verstehe das Gebot der Stunde und wirke bereitwillig an der Ausführung der ihm und seinen Gläubigen zugewiesenen Aufgaben³⁹.

In den zwei Monaten studierten die versammelten Priester auch Theologie, beteten und hielten gemeinsam die Betrachtung. Aber das Hauptstudium galt der unter dem marxistischen Gesichtspunkt vorgetragenen Soziallehre. In den letzten zwei Jahren mußten sie auch besonders für den Frieden gegen die imperialistischen Bedrohungen kämpfen, die Gläubigen zum Eintritt in die Kollektivwirtschaft überzeugen⁴⁰ und Propaganda für die letzte Wahl treiben⁴¹. In diesem Zusammenhang verdient die Tatsache Erwähnung, daß die in den theologischen Zeitschriften veröffentlichten demokratischen Anordnungen entweder nur mit den Anfangsbuchstaben oder überhaupt nicht unterzeichnet sind. Offensichtlich sind die meisten Priester von der marxistischen Lehre weder überzeugt noch viel weniger begeistert; aber es scheint ihnen dies der Preis zu sein für ihre relative Freiheit.

DIE MITARBEITER DES PRIESTERS

Der orthodoxe Priester ist mit dem täglichen Leben eng verbunden. Gewöhnlich behält er seine Pfarrei, solange er lebt; er gehört ihr mit seinem ganzen Wesen. Er ist verheiratet, hat Kinder und lebt genau so wie seine Gläubigen. Oft kehrt er als Pfarrer in seinen Geburtsort zurück, wo er fast

³⁸ *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 1—2 (Jan.-Febr.) 88.

³⁹ Cuvintul de salut la deschiderea cursurilor de indrumare pastorală si socială, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 1—2 (Jan.-Febr.) 91.

⁴⁰ T. N. M., O îndatorire de mare cinste pentru preotii Bisericii noastre; spirijinirea muncilor agricole de primăvară, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 3—4 (März-April) 325—330.

⁴¹ Pentru propasirea Patriei, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1956, nr. 12 (Dezember) 1185—1186.

mit allen Gläubigen verwandtschaftliche Beziehungen hat. Es wird ihm deshalb auch in den ungünstigsten Fällen möglich sein, Mitarbeiter für seine seelsorglichen Aufgaben zu finden.

Die engsten und untergeordnetsten Mitarbeiter des Pfarrers sind der Kantor und der Sakristan⁴². Es wurde schon erwähnt, daß der Kantor in den Kantorenschulen ausgebildet wird wie viele seiner Schulkameraden, die weiterstudieren und zum Priester geweiht werden. So darf man annehmen, daß zwischen ihm und dem Pfarrer meist, wenn auch nicht immer, gute Beziehungen bestehen.

Der Pfarrer soll für die richtige Wahl des Jungen und für dessen Vorbereitung in der Pfarrei sorgen, bevor er zu einer der sechs Kantorenschulen des Landes geschickt wird. Die religiöse Bildung des Kirchensängers ist von großer Wichtigkeit für den sittlichen Fortschritt der Pfarrei. Denn er nimmt unmittelbaren Anteil am Gottesdienst, und sein Amt entspricht in etwa dem der niederen Weihen. Über diese Würde soll er ständig vom Priester unterrichtet werden, damit er bewußt seinen Verpflichtungen obliegt.

Wenn er schön und deutlich in der Kirche liest, können die Gläubigen aufmerksam den Lesungen folgen und die christlichen Wahrheiten betrachten. Seitdem die Katechese nicht mehr in der Schule, sondern nur noch in der Kirche vorgetragen wird, kann er sich am Unterricht des einstimmigen Gesanges beteiligen, der im Rahmen der Katechese stattfindet. Auch beim Gottesdienst lädt er die Gläubigen ein, mit ihm zusammen zu singen; diejenigen, die den Wunsch äußern, die Apostelbriefe oder das Glaubensbekenntnis zu lesen, wird er es gern gestatten.

Der Kantor soll sich auch in den Fragen des Apostolates als Vertrauensmann und Mitarbeiter des Priesters erweisen. Er steht im ständigen Verkehr mit den Gläubigen und kennt ihre Nöte und Wünsche. Er hat auch eine größere Möglichkeit, sich über die Propaganda verschiedener Sekten persönlich zu überzeugen. Von allem, was in der Pfarrei geschieht, kann er dem Pfarrer berichten, damit rechtzeitig entsprechende Maßnahmen getroffen werden.

Der Sakristan ist mehr mit den äußeren, materiellen Angelegenheiten der Kirche beschäftigt. Doch sind auch die Ordnung, die Sauberkeit und Schönheit der Kirche und der kirchlichen Funktionen geeignet, die Gläubigen zum Kirchenbesuch und zum Sonntagsgottesdienst anzuziehen. Heute darf man die Bedeutung dieser einfachen Arbeit nicht unterschätzen.

In jeder Pfarrei gibt es nun ein Pfarrkomitee und einen Pfarrbeirat, deren Tätigkeit und Verfassung von dem kirchlichen Organisationsstatut rechtlich geregelt sind. Die Mitglieder werden von den Gläubigen gewählt und sind nicht dem Pfarrer untergeordnet. Bei jeder Entscheidung haben sie Stimmrecht. Das Bewußtsein, in Vertretung der Gläubigen zu handeln, gibt ihnen eine Macht, die freilich manchmal mißbraucht werden kann. Weil der Pfarrer keine bedeutende Entscheidung ohne die Mehrheit der Stimmen treffen kann, soll er so handeln, daß er möglicherweise nie in die Minderheit gerät. Man kann sich leicht vorstellen, was in jenen Pfarreien geschieht, wo der Pfarrer einer von den Kommunisten beeinflussten Mehrheit im Pfarrkomitee

⁴² Teodor M. Popescu, Colaboratorii preotului, in: *Biserica Ortodoxa Romina*, Jg. 1955, nr. 7 (Juli) 627—641.

gegenübersteht. Dies ist nicht selten der Fall. Denn dem Pfarrkomitee ist besonders die soziale, karitative Tätigkeit zugewiesen, die die Kommunisten vor allem beanspruchen und wo sie sich als die gegebenen Sachwalter betrachten.

Jedenfalls wird sich der Pfarrer immer bemühen, alle Pfarrkinder für die religiöse Mitarbeit zu gewinnen. „Die Kirche ist bemüht, daß die Notwendigkeit des Laienapostolates heute unbestreitbar ist.“ Allerdings trägt dieses Apostolat keinen Namen und hat keine eigene Organisation. Diese von der Regierung auferlegte Zwangslage wird als Gewinn gegenüber der katholischen Kirche gepriesen: „Es gibt in der katholischen Kirche“, sagte T. Popescu, „verschiedene Laienbündnisse, die für die Kirche arbeiten, aber sie haben keine kanonische und legale Existenz, da sie nur von dem Willen und dem Ziel der kirchlichen Autorität abhängig sind. Diese veröffentlicht und genehmigt das Programm, leitet ihre Tätigkeit durch Geistliche, oder verurteilt und löst sie auf, nicht nur wenn sie von ihrer Aufgabe abweichen, sondern auch aus politischen Gründen, aus den verschiedensten, der Kirche gewöhnlich fremden Rücksichten. Diese Vereine sind provisorisch und opportunistisch und ihre Tätigkeit verursacht oft Unzufriedenheit, Proteste und Konflikte in einigen Ländern.“⁴³ Die heutige orthodoxe Kirche dagegen ist von all diesen Schwierigkeiten und Verwicklungen frei. Sie hat keine Vereine unter ihrer Kontrolle und leitet keine Laienorganisationen. Das Laienapostolat hängt einzig und allein von der Persönlichkeit des Pfarrers, von seiner Anziehungskraft ab. Wenn er ein sympathischer Mensch ist und seine Mitmenschen zu gewinnen versteht, dann wird er einen Kreis um sich bilden, der sich für die Kirche einsetzt und ihr hilft. Er darf aber nichts unternehmen, um diesen Kreis zu festigen und zu organisieren. Das höchste Ziel dieses auf Freundschaft gegründeten Apostolates ist der regelmäßige sonntägige Kirchenbesuch und die Bekämpfung der Sekten, die die heilige Messe mißachten. Gegen die Kommunisten, die mit „freiwilliger“ Sonntagsarbeit oder mit Sportveranstaltungen absichtlich den Gottesdienst sabotieren, wird kein Wort gewagt.

Die Person, die den größten Einfluß auf den Pfarrer hat, ist seine Frau. Sie kann aus dem Pfarrhaus ein Muster für die anderen Häuser machen. Sie sorgt auch für das Ansehen ihres Mannes, damit er überall mit Ehrerbietung empfangen wird. In ihr findet der Pfarrer eine moralische Unterstützung für seine schwierige Aufgabe. Sie teilt mit ihm die Sorgen der Pfarrei, sie berät ihn und versucht seine Fehler wieder gutzumachen. Natürlich soll sie alle christlichen Verpflichtungen erfüllen und ein Beispiel für alle Gläubigen werden.

Die Art und Weise des Laienapostolats zeigt also, daß sich die Religion in immer engere Kreise und letzten Endes in die Kirche zurückzieht. Man ist zufrieden, wenn die Gläubigen am Sonntag in die Kirche kommen. Um dieser Gläubigen willen muß es Priester geben. „Das Wegbleiben der Gläubigen vom Gottesdienst stellt die Person des Priesters selbst und seine Tätigkeit in Frage, ja sogar den Seinsgrund der Kirche und des Kultes.“⁴⁴

⁴³ Teodor M. Popescu a.a.O. 629.

⁴⁴ Teodor M. Popescu a.a.O. 638.

Dabei gelten die für die Mitarbeiter des Priesters gegebenen Ratschläge nicht so sehr für die Stadtpfarreien als vielmehr für die Dörfer. Man versucht noch zu retten, was in den Dorfpfarreien noch zu retten ist. Das religiöse Leben dagegen in den Fabriken, in den Schulen und in den Einrichtungen der neuen Staatsordnung wird der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit überlassen. Und doch müssen die orthodoxen Theologen behaupten, daß die Kirche noch nie so günstige Bedingungen für die Verbreitung der christlichen Lehre gehabt habe wie heute.

* * *

Es ist schwer, aus all den oft nur angedeuteten und vermutlich nur allzu selten offenen, vielmehr verschleierte Bemerkungen ein klares Bild über den orthodoxen Priester von heute zu erlangen. Trotzdem lassen sich einige allgemeine Züge erkennen. In der geistlichen Ausbildung des heutigen orthodoxen Priesters sind zwei Tendenzen sichtbar. Zunächst überrascht das echte religiöse Gefühl, die Neigung zur Vertiefung der geistigen, religiösen Werte und die Sorge um die Bewahrung des rechten Glaubens. Dem religiös-innerlichen Leben wird eine immer größere Bedeutung beigemessen. Diese zu fördern, sucht man jetzt Hilfe, wo es am wenigsten zu erwarten gewesen wäre. Man wendet sich an den Westen und nimmt von ihm die Mittel zur Förderung des innerlichen Leben. Man fürchtet nicht mehr, daß die in der katholischen Kirche schon seit langem geübte Betrachtung, die Gewissensforschung, die geistliche Lesung und die Exerzitien die Eigenart des orthodoxen Glaubenserlebnisses beeinträchtigen könnten. Wenn der Horizont trüb ist und keine Hoffnung auf baldige Auflockerung besteht, schlägt die Sehnsucht nach christlicher Vollkommenheit neue Brücken zwischen Ost und West.

Die zweite Tendenz ist nicht so tief verankert, aber sie ist gut organisiert und stark. Die marxistische Regierung will auch den Priester in ihren Dienst stellen und aus ihm ein nutzbares Werkzeug machen. Die offizielle Führung der Kirche hat sich schon ergeben und dient gehorsam dem neuen Herrn. Um die Anpassung an die neuen Verhältnisse zu beschleunigen und mehr Gläubige für die neue Ordnung zu gewinnen, muß die offizielle Kirche immer wieder behaupten, daß sie niemals über so gute Bedingungen zur Entfaltung des religiösen Lebens verfügt habe wie heute. Diese zweideutige Haltung findet ihren Ausdruck in einigen theologischen Begriffen. Man spricht heute von der „methodologischen Elastizität“ der Theologie und von dem „realistischen“, dem Staatsapparat untergeordneten Priester. Man versucht einen unannehmbaren Unterschied zwischen dem Priester als Bürger und als Seelsorger zu rechtfertigen. Die Verlegenheit derjenigen, die zwei Herren dienen, ist groß, und sie spielen ein trauriges Spiel, das nur den Kommunisten gefallen kann.

Manchmal tritt die Unzufriedenheit und Empörung der Geistlichen über die Zusammenarbeit von Kirche und Staat offen zutage. Am Fest der Himmelfahrt Christi 1956 mußte der Patriarch schleunigst in das berühmte Klo-

⁴⁵ *Biserica Ortodoxa Romina*, 1956, nr. 6—7, 490—493.

ster Neamtzu kommen, um die Gärung unter den Mönchen zu beschwichtigen⁴⁵. Kaum nach Bukarest zurückgekehrt, flog er an Pfingsten nach dem Norden des Landes und besuchte das Kloster Suceava, wo er eine scharfe Predigt gegen diejenigen hielt, „welche die Staatsordnung als eine teuflische Einrichtung betrachten und infolgedessen meinen, daß sie zum Gehorsam und zur Ausführung der bürgerlichen und patriotischen Anordnungen nicht verpflichtet seien“⁴⁶.

Kurze Zeit später wandte sich der Patriarch anläßlich der Jahresschlußfeier der klösterlichen Schule von Hurezi „an die Apostaten und Empörer, die durch den friedlichen Zustand und von der gegenseitigen Schätzung, die die Beziehungen zwischen Kirche und Staat kennzeichnen, beunruhigt sind“. Er ging dann im wesentlichen auf das Verhältnis von Kirche und volksdemokratischem Staat ein, der seinem Bürger in religiösen Fragen alle Freiheit lasse. Diese Freiheit freilich besteht nur auf dem Papier und soweit sich die Kirche als gefügiges Werkzeug des Kommunismus erweist.

Diese geschickten Erklärungen, welche die harte Wirklichkeit künstlich entstellen, aber auch der alten Tradition der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat Rechnung tragen, sind nicht geeignet, die empörten Geistlichen und Mönche zu überzeugen und zu befriedigen. Denn sie wissen aus unmittelbarer Erfahrung, daß der Patriarch unter der Freiheit der Konfessionen zum Beispiel auch die Auflösung der unierten Kirche versteht; daß die Neutralität des Staates auch das Verbot des religiösen Unterrichts oder die Ausschaltung aller Geistlichen, die die Richtlinien der Partei nicht ohne weiteres befolgen, bedeutet.

Der Patriarch hat leider von Anfang an die Kirche auf diese gefährliche Bahn geleitet. Schon bei seiner Ernennung versprach er der Regierung unbedingte Treue und aufrichtigen Gehorsam, so daß sein politischer Eifer sogar einen Teil der russischen Hierarchie mit Besorgnis erfüllte. Der damalige Metropolit Gregor von Leningrad gestand später, daß einige Bischöfe bei der Moskauer Kirchenkonferenz von 1948 ihn kühl und mit Zurückhaltung wegen seiner Stellungnahme empfangen hatten⁴⁷. Wer seine Pastoralbriefe und die Korrespondenz mit denen der anderen Patriarchen in den Volksdemokratien vergleicht, kann sich leicht überzeugen, daß er auch heute noch der eifrigste von allen ist. Der rumänische Metropolit Firmilian von Craiova konnte erst vor kurzem mit Recht behaupten, daß „in ihm die volksdemokratische Macht den neuen Menschen gefunden hat, der das Ideal der Kirche mit dem Ideal des Volkes vereinigen konnte“. Ohne seine Arbeit hätten die orthodoxen Priester den wertvollen Beitrag im Dienste des Staates nicht leisten können⁴⁸.

Ist die Haltung der offiziellen Kirche auch schwach und konformistisch, so gibt es doch noch viele aufrechte Mönche und gute Priester, die reine Diener der Frohbotschaft Christi sind und still und unbeirrt, auf die Verheißung Gottes vertrauend, den Weg der Liebe Christi gehen.

⁴⁶ *Biserica Ortodoxa Romina*, 1956, nr. 6—7, 498—499.

⁴⁷ *Biserica Ortodoxa Romina*, 1956, nr. 1—2, 38—39.

⁴⁸ *Biserica Ortodoxa Romina*, 1956, nr. 3—4, 208—210.